

# Aus der Woche.

Welt und Leben unter der Lupe editorialer Betrachtung.

## Verwahrloste Kinder.

Jüngst wurden in Sharon zwei Knaben im Alter von neun und zehn Jahren, die sich sechsmonatigen Einbruchs schuldig gemacht hatten und zweimal aus dem Countygefängnis ausgebrochen waren, zu Einperrung von unbestimmter Dauer in die Besserungsanstalt verurteilt. Tags darauf gelang es Rittmeister ein Zwölfjähriger einen Einbruch ein. So liegen sich noch viele Beispiele von jugendlicher Entartung anführen. Was geschieht nun, um dergleichen Missetäter auf bessere Wege zu leiten? Ueber den Nutzen der Reformschule läßt sich mit Recht streiten. Entweder wird der Charakter des Zwangsjüglings durch den Umgang mit anderen, nicht leicht gerebten Genossen noch mehr verdorben oder der Hinzufügung läßt sich selbst, wenn der Gang zum Bösen in ihm stark vorherrscht, einen nachteiligen Einfluß aus. Mehr Erfolg dürfte man sich von der Unterbringung verwahrloster Kinder in einem richtigen Erziehungsheim erwarten können, wie es deren schon in anderen Ländern etliche gibt. In einer solchen Fürsorge-Anstalt werden irrende Kinder unter Aufsicht tüchtiger Lehrer nach neuen Grundsätzen planmäßig erzogen. Es fehlt der feste Zwang, das ganze Verhältnis zwischen den Erziehern und den Pflanzlingen macht den Eindruck des geordneten Zusammenlebens einer großen Familie. Die Knaben werden, je nach ihrer Fähigkeit und Geschicklichkeit, zu praktischer Betätigung angehalten und wenn sie ihr wöchentliches Pensum, sei es nun im Garten- oder Landbau oder in irgend einem Handwerk, gut geleistet haben, wird ihr Fleiß belohnt. Sie erhalten etwas Geld, damit sie sich entweder kleine Bedürfnisse, etwa ein nützliches Buch, kaufen oder Angehörigen eine Freude bereiten können. Neben Unterricht und Beschäftigung ist den Pflanzlingen ein gewisses Maß von Freiheit gegönnt, Arbeit und Spiel wechseln regelmäßig ab. Sobald die Beobachtung lehrt, daß die Erziehung die gewünschten Folgen hat, werden die gebesserten Kinder in Familien untergebracht oder zu ihrer weiteren Ausbildung in die Lehre gegeben. Die Erinnerung an das geordnete, thätige Leben in einer solchen Anstalt und an die Liebe, welche es empfangen, verleiht dem Kind die Kraft, seinen Weg selbst weiter zu verfolgen, und einen festen Halt für das ganze Leben.

(B. & F.)

## Der Öltrust in Europa.

Die Standard Oil Company beherrscht bekanntlich nicht nur den Petroleumhandel in den Ver. Staaten, sondern hat polypenartig ihre Fingerringe über alle Welt auszustrecken versucht, nach China und bis nach Ostindien hinein und nur da Halt machen müssen, wo ihr die russischen Öl-Interessen den Weg verlegten. Selbstverständlich hat sie versucht, auch diese, da sie ihrer nicht Herr werden konnte, in ihre Kreise hineinzuziehen und sie sich beigegeben, soweit jedoch keinen Erfolg gehabt. In Mitteleuropa holte sie mit der Gründung von Petroleumgesellschaften anscheinend unabhängigen Charakters zum Teil Fuß zu fassen vermocht, auch die galizischen Oelfelder Österreichs hätte sie gern angegliedert, dort aber Widerstand gefunden. Und der wird ihr nun auch auf deutschländischem Boden begegnen. Sie wird die Saugnapfe ihrer weitverbreiteten Vertrautheit nicht in den Handel Deutschlands heften können. Man ist dort rechtzeitig auf die drohende Gefahr aufmerksam geworden. Im Reichstag ist diese wiederholt zur Sprache gebracht worden, als der Etat des Reichsamt des Innern zur Beratung stand. Im vorigen Jahre hat der Abgeordnete Dr. Maier (Zentrum) darauf hingewiesen, daß die Standard Oil Co. unter Ausschaltung des Wettbewerbenden aus Rumänien und Österreichisch-Galizien das deutsche Petroleumgeschäft zu monopolisieren gedenke. Er konnte dabei anerkennen, daß die preussische Regierung die Produktion in Galizien durch Befestigung unterstützt habe.

In diesem Jahre lag von den Nationalliberalen eine Resolution vor, in der die Verbündeten Regierungen ersucht wurden, Erhebungen darüber anzustellen, inwieweit durch Ausbeutung der Standard Oil Co. ein Petroleummonopol privater Art in Deutschland geschaffen werde, das gleichzeitig den Zwischenhandel im Deutschen Reich ausschalte. Ferner wurde die Reichsregierung darin aufgefordert, wenn die Erhebungen dazu führen sollten, diese Frage zu bejahen, die Begründung einer Reichshandelsanstalt in Angriff zu nehmen. Diese Resolution, die später angenommen wurde, wurde sehr ausführlich und mit gutem Material von dem Abgeordneten Dr. Stresemann begründet. Dieser schilderte die schwierige Lage der österreichischen Oelgesellschaften, machte darauf aufmerksam, daß von der Standard Oil Co. entliehen und daß in absehbarer Zeit wahrscheinlich ein

Weltmonopol in Petroleum vorhanden sein werde. Da müsse der Staat eingreifen und den Zwischenhandel auf das Reich oder auf eine vom Reich kontrollierte Gesellschaft übertragen. Auf den Einwand, daß man eine solche Stellungnahme gegen die Standard Oil Co. in den Ver. Staaten über vermehren werde, konnte der Abgeordnete mit dem Hinweis auf die Stellungnahme antworten, die der Trust in den Augen des amerikanischen Volkes einnimmt und auf den von der Regierung gegen ihn angestrebten Prozeß mit der Entscheidung des Bundesobergerichts, die über sein Geschäftsgebahren ein entscheidendes verdammandes Urteil ausgesprochen hat.

Die Reichsregierung hat zu der Rede des Abgeordneten Stresemann feinerzeit nicht Stellung genommen, aber jetzt weiß das „Berliner Tageblatt“ zu melden, daß dem im nächsten Jahre zusammengetretenen Reichstag vom Bundesrat der Entwurf eines Petroleummonopols vorgelegt werden soll. Die Regierung hat Erhebungen darüber vornehmen lassen, inwieweit durch das Vorgehen der Standard Oil Co. die Gefahr einer Monopolisierung des deutschen Petroleumhandels unter Ausschaltung des Zwischenhandels vorliegt und ob unter diesen Umständen die Herrichtung einer unter Aufsicht des Reichs stehenden Anstalt zum Betrieb des Petroleum im Interesse der deutschen Volkswirtschaft liegt.

## Die britische Reichskonferenz.

Ueber den Aufsehen der englischen Krönungsfeier ist der gleichzeitige stattfindende Reichskonferenz wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden. Sie hätte als ein ergänzendes Moment der großen Festlichkeit dienen können, die den Grundgedanken der Zusammengehörigkeit der gesamten, in der Krone vereinigten Interessen des Reiches zum Ausdruck bringen sollte, denn das war die eigentliche Bedeutung der Krönungszeremonie, ist indessen, wie aus vorliegenden Berichten zu ersehen, hinter den begünstigten Erwartungen weit zurückgeblieben. Die Reichs-Einheitlichkeit ist nicht so zum Ausdruck gekommen, wie beabsichtigt war. Die divergierenden Interessen der verschiedenen Landesbestehle lassen sich eben nicht in Abrede stellen.

Kanada hat sich am meisten absprenchend verhalten. Premier Laurier zeigte sich als entschiedener Gegner der Zentralisations-Idee. Natürlich benahm er sich so loyal, wie es jedem britischen Unterthan geziemt, aber bis zum Aufgeben der Interessen der von ihm vertretenen Dominion in der von London aus diktierten Reichspolitik konnte er sich doch nicht aufschwingen. Von General Booth, dem Premier des südafrikanischen Bundes, sagt die „National Review“, daß er von dem liberalen Ministerium Asquiths zu viele Forderungen erfüllt zu sehen gewünscht habe, als daß er sich nicht unbedingt auf dessen Seite gestellt hätte. Das gleiche wird von dem australischen Premier, Fisher, gesagt, der sich von Sir Edward Grey ganz habe ins Schlepptau nehmen lassen, und alle die anderen Vertreter der Kolonien hätten sich nur von offener Opposition abhalten lassen, weil sie dieses oder jenes von der gegenwärtigen britischen Regierung erwarteten.

Die Review spricht offen ihre Mißbilligung aus, daß die versammelten Premier sich der Thatsache verschloffen hätten, daß die Krone eine mächtige, vereinheitlichende Macht geworden ist, die die politischen Kontroversen der verschiedenen kolonialen Interessen bei weitem übersteigt und die Bevölkerung des Reichs zusammenruft zum zentripetalen Reichsgedanken im Gegensatz gegen die zentrifugalen Kräfte, die ihre Inspiration von nationalen Politikern und ausländischen Einflüssen erhalten. Die ablehnende Haltung der Premier als erklärlicher Weise die Vertreter und Verbündeten des Chamberlain feinerzeit mit so viel Rummel proklamierten Reichsgedankens verurteilt haben, wiewohl sie in vortrefflicher Erwägung der Lage sich so annehmen mußten, daß es auf die Dauer unmöglich ist, die Entwicklung der in ihrer Eigenart so verschiedenen Landesbestehle nach einer einzigen, gemeinsamen Schablone zuzuschneiden. Sie würden es vermutlich gern gesehen haben, wenn die kanadische Dominialregierung nicht auf den Resignationsvertrag mit dem Ver. Staaten eingegangen wäre, sondern die bisherige Bevollmächtigungspolitik dem Mutterlande gegenüber abtrotzt aufrecht erhalten hätte. Dergleichen Erwartungen lassen sich aber nicht mehr verwirklichen. Doch daß dies nicht der Fall, schließt keine Alternative ein. Thatsächlich ist das britische Volk, wo immer sich seine interregionalen Teile befinden mögen, so durchaus loyal, daß jede solche nationale Bewegung es als einheitliche Oel-Lombit finden wird. Im Kriegsfalle können wir sogar erwarten, daß sich Kanada ganz entschieden auf die Seite Englands stellen würde, wenn es sich auch die Kontrolle seiner neu erwerbenden Note vorbehalten hat, nicht minder Australien, das mächtig auftritt, sich an Bedeutung Kanada ebenbürtig zu zeigen. Wenn der Ruf kommt, werden sich alle Kolonien einmütig zusammenfinden, ihre Interessen aber von London aus kontrollieren zu wollen, ist ein verfehlter Gedanke.

## Englische Schiedsgerichtspolitik.

An den Verträgen durch völkerrechtliche Vereinbarung eine allgemeine Vorrichtung herbeizuführen, nimmt England starken Anteil. Daß es der Welt gehörend, nicht dem eigenen Triebe, geschieht, dafür ist seine Heeresreform in Indien ein Beispiel. Es ist nämlich dort dringend zur Herabsetzung des Truppenbudgets gezwungen. Es hat dort eine Höhe erreicht — man spricht von einer Steigerung von 34 Millionen Pfund Sterling — die nicht gut mehr überschritten werden kann. Indiens Export hat seinen Import in erschreckender Höhe überstiegen, und man erblickt nur in der Steigerung des Imports die Möglichkeit, auskömmliche Schuldtitel Indiens zu bezahlen.

Da der Weg zur Erhöhung der Zölle nicht gangbar ist, so will man wenigstens sparen, und als erstes Opfer dieser Sparmaßnahme soll die Armee in Indien erhalten. Diese besteht aus 75,400 britischen und 159,400 Eingeborenentruppen. Zu groß kann man an und für sich diese Truppenzahl nicht nennen. Sie soll ein Territorium gegen den auswärtigen Feind schützen, das an Land- und Seegrenzen zusammen 6000 Meilen umfaßt, sie soll den inneren Frieden, der in Indien zeitweise ganz bedeutend unterbrochen ist, für eine Bevölkerung von 315 Millionen schützen. Und trotzdem soll gespart werden! Ja? Wie? Darüber gehen die Ansichten auseinander. Ein Teil der englischen Staatsmänner in Indien will unter allen Umständen die britischen Kerntruppen ungeschwächt lassen, hingegen an den Eingeborenentruppen sparen. Es läßt sich nicht leugnen, daß viele dieser indischen Bataillone niemals komplett sind, und daß sie einen sehr niedrigen Geschichtswert haben. Man verwendet sie deshalb eher für Polizeizwecke. So liegt es denn nahe, einen Teil von ihnen ganz verschwinden zu machen.

Seit dem berichtigten indischen Aufstand von 1857 ist durch königlichen Armeebefehl die Zahl der Truppen in Indien in Gestalt eines Existenzminimums fixiert, und dieses ist selbst heute noch nicht erreicht. Hingegen wachsen die neuen Erfindungen und Experimente auf dem Gebiete der Kriegstechnik derart an, daß das indische Militärbudget von Jahr zu Jahr schon deshalb allein eine unerträgliche Höhe erreicht. Für dieses Militärbudget, d. h. für die Erhaltung auch der britischen Truppen, muß nicht etwa das Mutterland, sondern Indien aufkommen. Mit den indischen Truppen führt England zuweilen, wie in dem Feldzug gegen den ägyptischen Mahdi 1882, Feldzüge, die das indische Interesse gar nicht berühren.

In einer Hinsicht ist die Herabsetzung der indischen Garnisonen zu rechtfertigen: Seit der englisch-russischen Entente ist jedenfalls die breite Nordseite des Kaiserreichs nicht mehr so gefährdet als früher. Thut aber England wirklich gut, so von russischer Feindschaft abhänig zu werden? Die Zukunft wird lehren, ob sich Indien als Abrüstungsversuchsobjekt eignet.

## Die Lage auf Hayti.

Die Revolution auf Hayti hat nun auch den südlichen Teil der Republik der sich bisher ruhig verhalten, ergriffen, so daß der Ausgang fraglicher als sonst. Als im vorigen Jahre der im Dezember 1908 abgesetzte Präsident Nord Alexis starb, glaubte man, die ihm trotz seiner neunzig Jahre angehängten Unruhen beendet sehen zu können, und sein Nachfolger, Präsident Simon, schickte sich, ein ordentliches Regiment zu führen, nachdem er zuvor, der Sicherheit halber, einige der nächsten Anhänger seines Vorgängers unschuldig gemacht hatte, indem er sie hängen erschließen ließ. Dann nahm er eine Anleihe von sechzig Millionen Dollars für innere Verbesserungen auf, zu denen vornehmlich der Bau einer Eisenbahn von den vier Hauptorten des Landes ins Innere gehörte. Ein Subsidial europäischer, meist französischer Finanzleute übernahm den Bau und erhielt dazu eine Vandschenschaft von sechzehn Meilen Breite auf jeder Seite der zu bauenden Linie, auch andere Konzessionen, wie z. B. für den Betrieb einer Bank. Nun ist der Präsident, ebenfalls wie Alexis ein alter Mann, krank geworden und die Gegenpartei erhebt wieder ihr Haupt. Die Truppen der Regierung sind unzuverlässig und der Kriegsminister ist nach Jamaika entflohen. Eine Faktion der Rebellen hat den General Veronze als Präsidenten ausgerufen, eine andere sich an den von seinem Oel-Lombitkapitän in Berlin zurückgekehrten General Collinville-Krouder erklärt. Das Ende scheint noch nicht abzusehen.

Das Ausland könnte die Unruhen unbedünnter vor sich gehen lassen. Die beiden eigentlich zu den berechtigten Oel-Lombitkapitän der Bevölkerung, deren Geschichte, unter spanischer wie französischer Herrschaft, eine Reihe von Kämpfen, von blutigen Gemwaltthaten, bei denen es auf Menschenleben nicht ankam, gemeldet ist, indessen, da außer den Rückständen der Humanität auch materielle Interessen mitsprechen, die stets besondere Aufmerksamkeit beanpruchen, fühlt sich die Außenwelt ver-

pflichtet, um Interesse von Ruhe und Ordnung einzuschreiten, vor allem Leben und Eigentum dort ansässiger Ausländer zu schützen. Die Ver. Staaten haben deshalb eine Anzahl von Kriegsschiffen nach der Insel geschickt. Gesteht, Des Moines, Petrel und Peoria, und Deutschland hat sich veranlaßt gesehen, den Kreuzer Bremen, der gerade im Posten-Hafen auf Besuch war, nach Cap Haytien zu beordern.

Darüber regt man sich nun in Washingtoner Kreisen auf, vermuthlich auch im auswärtigen Amt, wie sich aus Berichten aus der Bundeshauptstadt entnehmen läßt. Die deutsche Regierung hätte sich, so meint man, doch mit dem Staatsdepartement vorher darüber verständigen sollen, das, wie aus dem Finanzabkommen mit San Domingo zu ersehen, die Verantwortlichkeit der Ver. Staaten für die Zustände in diesen Republik übernommen habe. Die Revolution auf Hayti komme zunächst, allerdings ohne in die Rechte anderer Mächte einzugreifen, unter amerikanische Aufsicht.

Das wird sich in dieser Form nicht unbeanstandet behaupten lassen, besonders unter Hinweis auf San Domingo nicht, wo die Ver. Staaten, unter Zustimmung anderer Mächte, doch nur die Regelung der Finanzen übernommen hat, womit allerdings die hauptsächlichste Quelle der fortwährenden Revolutionen beseitigt worden ist, indessen doch kein Protektorat ausgeübt wird. Die Washingtoner Meldung läßt vermuthen, daß die Lage auf Hayti seit ein solches Aufgebot wird. Dagegen würde aber wohl auch von französischer Seite Einspruch erhoben werden, wo, wie neulich mitgeteilt wurde, finanzielle Interessen sich der Insel annehmen wollen, um auf dem von dem Eisenbahndirektor begonnenen Wege weiter zu bauen. Daß Deutschland ein Kriegsschiff nach Hayti zum Schutze seiner Untertanen und solcher, die im deutschen Konsulat Zuflucht gesucht haben, schickt, ist durchaus berechtigt und kann keine Ursache zu Mißbilligungen geben. Wenn von unserer Seite der Anspruch der Vormundschaft aufrecht erhalten wird, so wäre es angebracht, darüber eine definitive internationale Verständigung abzuschließen, in der die Verantwortlichkeit der Ver. Staaten anerkannt wird.

## Deutschlands afrikanische Kolonien.

Ein vom deutschen Kolonial-Departement veröffentlichtes Memorandum läßt ersehen, daß die ökonomische Lage der verschiedenen deutschen Kolonien in Afrika gut ist. Die dortige europäische Bevölkerung betrug sich am 1. Januar 1910 auf 20,000 Personen, eine Zunahme von 10 Prozent. Der größte Teil der Ansiedler befindet sich in Südwest-Afrika, nämlich 12,900, gegen 11,800 am 1. Januar 1909, und in Ost-Afrika mit 3800 gegen 3400. In Deutsch-Süd-Afrika befinden sich 900 bis 1000 Farmen, die ein Areal von 22 1/2 Millionen Acker einnehmen, hauptsächlich im Grootfontein und Omaraouen-Distrikt, auf welchen 121,000 Stück Rindvieh und 373,000 Schafe gehalten werden. Der Handelsverkehr der deutschen Kolonien ist von 58 Millionen in 1900 auf 99 Millionen in 1905 gestiegen und beziffert sich jetzt auf 177 Millionen. Die Zunahme entfällt hauptsächlich auf den Export, und zwar entfielen davon 22 Millionen auf den Export von Diamanten aus Südwest-Afrika und 16 Millionen auf Export von Kameerun, davon nahezu die Hälfte Gummi, dessen Export von 1/2 auf 7 1/2 Millionen Mark stieg. Vom Budget-Standpunkt aus sagt der Bericht, daß die Einnahmen von 1901 bis 1911 wie folgt zugenommen haben: Ost-Afrika von 3 auf 10 Millionen Mark, Kamerun von 1/2 auf 5 1/2, Togo von 1 auf 2 1/2, und Südwest-Afrika von 1 1/2 auf 18 1/2 Millionen Mark.

Ueber die Mineral-Produktion in Deutsch-Südwest-Afrika gibt ein amtlicher Bericht für das mit dem 31. März 1910 beendete Rechnungsjahr folgende Ziffern: Diamanten, 656,710 Karat im Wert von 4,865,000, wovon 106,498 Karat im Wert von 729,750 von der Regierung gehörenden Diamantenfeldern kamen. In den Ost-Afrikanischen Kupferbergwerken wurden 48,673 Meter-Tonnen Erz gefördert, wovon 32,458 Tonnen verfrachtet und 14,176 Tonnen in der Kolonie umgeschmolzen wurden und 3,143 Tonnen regulus-Kupfer und 2,755 Tonnen Blei ergaben.

Der Bau der Nord-Süd-Eisenbahn in Südwest-Afrika macht gute Fortschritte. Die Reetmanshoop-Sektion, welche die größten Schwierigkeiten bot, ist so ziemlich vollendet. Es werden nunmehr allenthalben in den deutschen Kolonien drahtlose Telegraphenstationen eingerichtet und in Tlangua und Sufaba sind dieselben schon installiert.

Der Wert der Einkünfte richtet sich nach dem Wert des Bodens, dem sie zutreu sind.

Im Roman der Nr. 141 der „Polymer Zeitung“ wird es: „Weglich öffnet sich das oben die Schwestern, und ein demütigengeprosselte herab, der ihm im Augenblick bis auf die Hand durchdringt.“ Warum steht der Dummkopf die Hand nicht in die Tasche?

## Haus- und Landwirthschaft.

Angeschnittene Zitronen sind lange Zeit frisch zu erhalten, wenn man sie in das Salzbad legt. Vor dem Gebrauch werden sie abgewaschen, und man wird staunen, daß sie weder trocken noch schimmelig geworden sind.

Einfaches Mittel zur Vertilgung von Insektenfliegen. — Man holt sich für 5 oder 10 Cents Lorbeeröl aus der Apotheke, giebt dieses in eine Arzneiflasche und übergießt es mit 90 prozentigem Spiritus. Dann schüttelt man mehrere Male um und läßt es zum Gebrauch stehen. Einige Tropfen dieser Mischung in den Händen und auf dem Gesicht vertrieben genügt für einen halben Tag, um die Insekten fernzuhalten.

Gehacktes Eiweiß zum Gärren von Salaten und Mayonaisen wird leicht blau, wenn es einige Stunden steht, durch Zufügen einiger Tropfen Zitronensaft läßt es sich farblos weiß erhalten.

Roskledewerden aus Wäsche beseitigt mit Citronensaft. Man träufelt diesen auf den Fleck und wiederholt dies solange, bis der Fleck verschwunden ist. Hierauf wird der Fleck mit Seifenwasser ausgewaschen.

Um verblichene Photographien wiederherzustellen löst man diese vom Karton ab, trocknet sie vollständig und taucht sie dann in geschmolzenes Wachs. Das überflüssige Wachs wird durch Pressen mit einem warmem Eisen beseitigt. Hierauf reibt man sie mit einem Wattebausch ab, worauf sie in allen Einzelheiten deutlich sichtbar sind.

Wachstuch reinigt man am besten, indem man mit einem Lappen etwas Petroleum aufträgt und gut verreibt. Das Wachstuch wird frisch und glänzend im Aussehen.

Palmen reinigt man besser als mit einem Schwamm mit einer Hasenpforte, weil deren Haare mehr in die einzelnen Blattritzen eindringen, als es der Schwamm vermag.

Papiersäcke aus Zeitungspapier eignen sich vorzüglich zum Aufbewahren von alten Kleidern, die gegen Motten geschützt werden sollen. Man richtet sich nach der Größe der aufzubewahrenden Stücke und nimmt das Papier am besten doppelt. Diese Säcke werden dann übereinander in eine Truhe gelegt, und wenn nicht etwa schon vorher Mottenfraß vorhanden war, bleibt das Stück sicherlich vor Schaden bewahrt. Dauerhafter als Zeitungspapier ist Oelpapier.

Einbrenne auf Vorrath. — Man erspart viel Zeit, wenn man die fast täglich notwendige Einbrenne auf Vorrath anfertigt. Man läßt eine größere Menge Butter, Fett oder beides gemischt braun werden, thut das nötige Mehl hinzu, verrührt beides gut und verwahrt es in einem irdenen Topf, mit Papier zugebunden. Das hält sich viele Wochen lang und es ist sehr angenehm, bei Bedarf, von der hart gewordenen Masse nur mit dem Blechöffel soviel als nötig abzuschöpfen und an die Suppe, Sauce oder das Gemüse zu thun; leicht gequillt, wird es ganz klar. Ebenso angenehm im Gebrauch ist ein Vorrath von ausgebratenen Speckwürfeln für verschiedene Salate. Auch grobe und kleine Rosinen wasche ich pfundweise öflich sauber und trockne sie auf weissem Papier in der Wärmehöhle. In einer Glas- oder Blechbüchse aufgehoben, sind sie stets gebrauchsfertig.

Die Schmalzfabrik. — Der Schmalz-bezug. Butterverbrauch läßt sich ganz bedeutend vermindern, wenn man zum Baden ein kleines Gefäß nimmt, in welchem z. B. nur 2-4 Stück Woll finden. Hauptfache ist stets, daß sich so viel Fett in der Kasserolle befindet, daß die reformte Teigmasse darin richtig schwimmen kann. Sobald der Teig nämlich den Boden berührt, wird er dunkel. Die Teigmasse muß immer in der Welle im Fett eingetaucht werden, daß ihre untere Seite auch beim Baden nach unten kommt. Ferner muß das Fett richtig heiß sein. Ungenügend heißes Fett war schon oftmals die Ursache für das Nihlingen des Gebädes. Ein solches Fett dringt nämlich in die Teigmasse ein und macht das Gebäud ungenießbar. Die in den erdenden Kropfen oftmals vorhandenen mehr oder minder groben hohlen Stellen haben ihre Ursache in dem zu langen Aufgehen des Teiges. Die Bäckerin sollte also früher voranommen werden müssen.

Wenig brauchbare und schmuckhafte Gartenpflanzen liefern viele Reize, die einseitige Jauchebegier, Stiefelklingungen erhalten. Das Flecht der Gurken wird zu weich und ist wohl für Cent- oder Salzgurken, aber zu Salat nicht empfehlenswert. Man denke auch an andere Dungen, beispielsweise: phos-

phoräures Kali, oder Knochenmehl, Superphosphat und Holzasche.

Zur besseren Knollen-ausbildung des Sellerie wird vielfach das Entfernen der Seitenwurzeln empfohlen und durchgeführt. Wird Sellerie jedoch auf kräftigen und nicht zu leichten Boden gepflanzt, so überhebt man sich dieser Arbeit, denn daheißt ist eine übermäßige Wurzelbildung auf Kosten der Knolle nicht bemerkbar.

Wellende Salatpflanzen müssen genau kontrolliert werden. Reicht man sie einfach heraus und ersezt sie durch neue, so hat man doppelten Schaden; denn den an solchen Stellen haftenden Larven des Saatläfers wird nur neue Nahrung gegeben. Es ist ratsam, solche Pflanzen mit etwas Erde herauszuziehen und den Erdballen durchzusuchen oder auszuwaschen. Ungenügendes Vorgehen gegen diesen Schädling rächt sich später.

Gegen Blattläuse an Puffbohnen stehen uns verschiedene Mittel zur Verfügung. So z. B. Spritzen mit Nikotin, Quassia-brühe, Petroleumseifenbrühe. Um die jegliche Zeit kann auch unbeschadet das Zurückschneiden der Pflanzen, das Nehmen der Spitze, vorgenommen werden, da sich hauptsächlich dort die Läuse ansiedeln. In früher Morgenstunden ist diese Arbeit am ratsamsten, da sich dann dieses Ungeziefer nicht zusammensetzt.

Vorzügliches Abblühen u. blasse Farbe der Kefede ist auf mageren und trockenen Boden zurückzuführen. Für etwas mehr Pflege ist diese beliebte Pflanze sehr dankbar.

Kräftige Chrysanthemensbüsche erhalten wir wohl durch Auspflanzen, doch müssen wir immerhin damit rechnen, daß bei dem Eintreten im Herbst bei vielen Sorten ein starker Rückschlag eintreten kann, der sich im Abfallen der Blätter äußert. Schöne, vollblühende Pflanzen haben aber besonderen Werth. Regelmäßige Verpflanzung im Vorjahre ergaben, daß Topfkultur in kräftigen Verhältnissen das Auspflanzen überflüssig macht. Bei den kleinstämmigen Sorten können wir das bequemere Auspflanzen wählen; die Pflanzen gewöhnen sich leicht im Herbst wieder ein.

Ein sozialdemokratisches Urtheil zur Marokkofrage. Die „Mannheimer Volksstimme“ schreibt im Gegensatz zu anderen sozialdemokratischen Blättern über das Vorgehen Deutschlands in Marokko: „Daß Deutschland ein Recht hat, in der Marokkofrage seine Anschauungen und sein Interesse zum Ausdruck zu bringen und eine Anerkennung seiner wirtschaftlichen u. politischen Interessen durch die übrigen Marokkomaächte zu beanspruchen, kann formell nach dem Präzedenzfall der Konferenz in Algieras wohl von niemand bestritten werden. Auch trifft es nicht zu, daß Deutschland es gewesen ist, das die Algierasatte jetzt mit seinem Eingreifen durch die Ablehnung des „Panther“ getroffen hätte. Die Algierasatte proklamierte die Aufrechterhaltung der Souveränität und Integrität Marokkos, die offene Tür und die Gleichberechtigung aller berechtigten Mächte in der Wahrnehmung ihrer Handelsinteressen. Dieses Prinzip aber ist seitdem von Frankreich und Spanien so oft und so gründlich durchbrochen worden, daß nichts von ihm zurückgeblieben ist, als der hohle Name. Deutschland muß man zugestehen, daß es seit der Algieras-Konferenz ehrlich bereit war, sich an deren Beschlüsse zu halten, die Selbständigkeit und Unverletzlichkeit Marokkos zu wahren, aber auch Frankreich in diesem Rahmen entgegen zu kommen. Es hat dies deutlich durch sein Abkommen mit Frankreich vom 9. Februar 1909 bezeugt. Es hat dies auch weiter bezeugt durch sein ruhiges Zurwartens seitdem, als Frankreich sich sehr, sehr weit in der Verfolgung seiner Ziele vorwagte. Nur einmal hat es damals seine Stimme warnend erhoben und darauf verwiesen, daß Frankreichs Vorgehen den Mächten wieder ihre volle Freiheit wiedergeben würde. Deutschlands Bestreben ist auch jetzt nicht anders, scheint die neue Aktion aufzufassen zu sein, voraus gerichtet, die durch Frankreich und Spanien verlegte Algierasatte dem Weltrecht nach wieder zur Geltung zu bringen. Welche Konsequenzen Deutschlands Vorgehen haben wird, läßt sich naturgemäß vorerst noch nicht absehen. Es scheint aber, als ob alle Differenzen schließlich in friedlichen Verhandlungen beigelegt werden würden.“

Ein Professor in Connecticut hat Mittel und Wege gefunden, seinen wöchentlichen Unterhalt mit 20 Cent zu bestreiten. Er mag seine Weisheit für sich behalten, niemand wird nach ihm gelaufen.